

Jaroslav Hašek

Die Ausrottung der Praktikanten der Speditionsfirma Kobkán

Absurde Geschichten

Übersetzung aus dem Tschechischen,
Kommentar und Nachwort
von Antonín Brousek

Reclam

Alle Rechte vorbehalten

© 2015 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Umschlagabbildung: Fuhrwerk Spedition Wacker.

Foto, um 1905. – © akg-images

Satz und Druck: Reclam Ditzingen

Buchbinderische Verarbeitung: Kösel, Krugzell

Printed in Germany 2015

RECLAM ist eine eingetragene Marke

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-011045-4

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Vorwort 8

SKURRILES UND ABSURDES

Arbeit, Leben und andere Schwierigkeiten

- Die Ausrottung der Praktikanten
der Speditionsfirma Kobkán 13
- Vom allerhässlichsten Hund Balabán 21
- Das fünfzigjährige Jubiläum der »Nationalen Blätter« 27
- Über passende Bezeichnungen 33
- Die Geheimnisse des Weltalls 45
- Das Sarggeschäft 52
- Der ehrliche Finder 58
- Die Abenteuer eines geselligen Menschen 64
- Die Fahnenweihe des Katholischen Vereins 71
- Historische Anekdoten 75
- Natur und Zugwagenlehre 80

Kinder

- Pepíček Nový erzählt von der Verlobung
seiner Schwester 84
- Die Affäre mit dem Hamster 89
- Wie Baluška lügen lernte 103
- Ejems Rézinka Aus dem Zyklus »Kinderlein« 109
- Gespräch mit dem kleinen Míla 115
- Der Traum des Quartaners Papoušek 119
- Vor der Zeugniserteilung 123

Ehe und Liebe

- Eine halbe Stunde auf dem Canal Grande 128
Vor Einreichung des Antrages auf Pensionierung 134
Glückliches Heim 140
Vom Umgang der Eltern mit ihren Kindern 192

Politik

- Adele Thoms aus Haida, eine deutsche Lehrerin 201
Wie Hans Hutter und Franz Stockmaynegg
den deutschen Charakter Wiens verteidigten 205
Eine Konferenz der Delegaten der Partei des gemäßigten
Fortschritts im Rahmen der Gesetze mit herausragenden
ungarischen Politikern 209
Der Volksverräter aus Chotieborsch 212
Der Fall des Kabinetts Bienerth 215
Böhmische Küche 218
Das magyarische Meer 222

AUTOBIOGRAPHISCHES UND BIOGRAPHIENAHES

- Aus einer alten Droguerie Humoreskenzyklus 231
I Der erste Tag der Praxis 231
II Herr Tauben belehrt 235
III Über Herrn Ferdinand, den Ladendiener 240
IV Frau Kološková 244
V Das Publikum des Ladens 249
VI Auf dem Dachboden 255
VII Das Wägelchen 260
VIII Der Schwiegervater des Herrn Kološka 265

Russische Revolution

- Kommandant der Stadt Bugulma 271
 - Komendantom goroda Bugulmy 271
 - Adjutant des Kommandanten der Stadt Bugulma 277
 - Der Kreuzweg 283
 - In strategischen Schwierigkeiten 288
 - Bugulmas ruhmreiche Tage 292
 - Neue Gefahren 297
 - Potjomkinsche Dörfer 302
 - Schwierigkeiten mit den Gefangenen 307
 - Vor dem Revolutionstribunal der Ostfront 313

Dschen-Si, die allerhöchste Wahrheit 319

Verstreutes

- Was ist los mit dem Geburtsort von Ignát Herrmann? 334
 - Aus den Wanderungen durch Böhmen
- Rechtspflege in Bayern 338
- Drei Mann mit Hai 343
- Ein reelles Unternehmen 351

ZU GUTER LETZT: HAŠEK ÜBER HAŠEK

- Der größte tschechische Schriftsteller Jaroslav Hašek 361
- Wie ich gestorben bin (Das arme Seelchen von Jaroslav Hašek erzählt) 365

Kommentar 371

Nachwort

Jaroslav Hašek und seine Kurze Prosa 410

Vorwort

Ein Buch mit einem Vorwort zu versehen gehört zu den interessantesten literarischen Tätigkeiten überhaupt.

In einem Vorwort wird der literarische Wert eines Autors, der sich durch einen Freund im Vorwort einen Lobgesang zu seinem Werk schreiben ließ, gewürdigt.

Einen solchen Mann aufzutreiben ist mir leider nicht gelungen, so dass ich gezwungen war, dieses Vorwort selbst zu schreiben.

Dieses Buch, das den Lesern vorgelegt wird, ist zutiefst geistreich geschrieben und gehört durch die Auswahl der Arbeiten, durch ihren künstlerischen Wert, durch Gestaltung und Papierqualität zu den größten Denkmälern der Weltliteratur.

Ich bitte deshalb die Leser, auf verschiedene Kritiken nicht zu achten, die nicht mit dem übereinstimmen, was ich hier zuvor behauptet habe.

Ich bin der Meinung, dass dieses Buch eines beliebten Autors aufgrund seiner edelmütigen Tendenzen, seines brillanten Stils und seiner sprachlichen Schönheiten uneingeschränkt Verständnis, Anerkennung und Verbreitung finden wird.

Ich bitte daher die werten Leser, solche Kritiken nicht zu beachten, die offenbar vergeblich um ein Urteil bemüht waren.

Erneut bitte ich die werten Leser höflichst, denjenigen, die das Buch kritisieren werden, nicht auf den Leim zu gehen.

Sollte jemand, wie es sicherlich kommen wird, einwenden, dass ich selbst mein Buch über den grünen Klee lobe, kann ich erwidern, dass ein Mensch, der etwas geschrieben hat, diesem sicherlich näher steht als irgendein abseitiger Kritiker.

Der Verfasser

SKURRILES UND ABSURDES

Arbeit, Leben und andere Schwierigkeiten

Die Ausrottung der Praktikanten der Speditionsfirma Kobkán

Der Eigentümer der Speditionsfirma Kobkán ließ den rotwangigen Kanzleipraktikanten Pecháček zu sich ins Büro rufen und hatte mit ihm eine lange Unterredung.

Als Pecháček an seinen Tisch zurückkehrte, war er bleich, zitterte am ganzen Leib, und seine Haare standen ihm zu Berge.

»Kündigung?« fragte der Buchhalter.

Anstelle einer Antwort ergriff der Praktikant Pecháček Wintermantel und Hut und verließ ohne ein Wort zu sagen die Kanzlei. Der Buchhalter begab sich sofort in das Büro des Chefs, und als er zurückkam, schüttelte er den Kopf und sagte: »Das verstehe ich wirklich nicht. Der Herr Chef hat ihm für den ganzen Nachmittag Ausgang in die Weinstube erteilt.« Fünf Praktikanten blickten voller Neid auf Pecháčeks leeren Stuhl und vertieften sich dann gleich wieder in ihre Rechnungen.

Über der Kanzlei der Speditionsfirma Kobkán hing eine Atmosphäre von Geheimnis, Dunkelheit und Unbekanntem.

Und dabei war es doch so einfach, wenn auch etwas seltsam.

Der Herr Chef hatte mit Pecháček eine sehr freundliche Unterredung geführt. Sie hatte folgenden Inhalt: »Herr Pecháček, Sie sind ein junger, begabter Mensch. Der Herr Prokurist und der Herr Buchhalter loben Sie sehr. Sie sind fleißig, gewandt, vernünftig, bescheiden, aufrichtig und arbeitsam. Sie trinken nicht, rauchen nicht, spielen keine Karten, verführen keine jungen Mädchen, haben bei niemandem Schulden, Sie nehmen keinen Vorschuss auf Ihr Gehalt, sind ein guter Rechner und Kalkulator, haben eine ausgeschriebene, elegante Schrift, sparen an

Papier, kommen pünktlich ins Büro und gehen als Letzter. Sie haben kaufmännischen Überblick, stenographieren sehr geschickt und schnell, schreiben fehlerlos auf der Schreibmaschine jedweden Typs. Sie sprechen mehrere Sprachen und kleiden sich bescheiden, aber angemessen. Ihre Schuhe sind immer sorgfältig geputzt und Ihr Kragen stets rein ...«.

Der vorbildliche Praktikant bekam vor lauter Wohlgefühl feuchte Augen. Er blickte unverwandt auf seinen Chef, der einen freundlichen, gutmütigen Blick auf seinen Praktikanten warf und mit weicher, aufgewühlter Stimme fortfuhr: »In zwei Wochen habe ich Namenstag. Ich würde gern in der Zeitung ein Glückwunschsreiben von Seiten meiner Bekannten, Freunde und des Personals sehen. Es versteht sich von selbst, dass ich selbst die damit verbundenen Auslagen trage. Ich möchte allerdings nicht, dass das Glückwunschsreiben zu meinem Namenstag etwas Abgenutztes und Alltägliches wird. Ich wünsche mir etwas Originelles, sagen wir einmal: im Spediteurstil. Etwas, was so noch nie da war. Etwas so Schönes, dass die Leser sich noch nach Jahren an dieses Glückwunschsreiben zu meinem Namenstag erinnern werden. Irgendetwas, worüber alle Leute werden weinen müssen. Und da habe ich an Sie gedacht. Es versteht sich von selbst, dass Sie davon zu niemandem etwas sagen. Geben Sie mir darauf Ihre Hand.«

Der Praktikant reichte seine zitternde Hand dem Herrn Chef, der sie drückte und weitersprach: »Sie schaffen das. Heute ist ein schöner, sonniger Tag, da werden die Ideen nur so sprudeln. Ich gebe Ihnen für den ganzen Nachmittag frei. Und damit Sie besser dichten können, gehen Sie doch in die Weinstube, trinken dort zwei Viertel Muskat oder Wermut. Ich weiß, dass Sie sich nicht betrinken werden. Und danach fahren Sie in die Stromovka, setzen sich auf eine Bank und fassen das Glückwunschsreiben zu meinem Namenstag ab. Hier haben sie fünfzig Kronen.«

Und so geschah es, dass Pecháček bleich wie Kreide zu sei-

nem Tisch zurückkehrte. Den ersten und zweiten Teil des Auftrags erfüllte er genau.

Er ging in die Weinstube und trank ein Viertel Muskat und ein Viertel Wermut, betrank sich nicht und fuhr wie eine Maschine in die Stromovka. Er setzte sich auf eine Bank und begann den Text aufzusetzen.

Zu seinem Entsetzen bemerkte er aber, dass die Einfälle nicht sprudelten und alle Annahmen des Herrn Chefs seinen begabten Praktikanten betreffend stark übertrieben waren, dass nicht einmal der schöne, sonnige Tag, noch der Muskat und der Wermut ihm helfen konnten.

»Jesus im Himmel«, seufzte er, »ich spinne ja. Was habe ich da für einen Scheiß geschrieben, da ist doch gar nichts Originelles dran. Ist es denn kein Schwachsinn, zu schreiben:

»Hört unsere wärmsten Glückwünsche, die wir Ihnen innig wünschen; Ihr Leben möge so wunderbar sein wie ein Himmel voller Sterne. Ihre Arbeit möge täglich gedeihen, seine Hilfe soll der Himmel Ihnen senden. Glück, Gesundheit, lange Jahre, die Firma sich stets gut bewahre. Verbringen Sie die Jahre in Freude und Glück, all Ihre Wünsche mögen sich erfüllen, was Ihnen herzlichst wünschen Bekannte, Freunde und Personal.«

Pecháček riss das Glückwunschs Schreiben aus dem Notizbuch heraus, zerriss es, warf es in den Papierkorb, dachte nach und schrieb weiter.

Im Notizbuch erschienen weitere Glückwünsche zum Namenstag:

»Unsere Glückwünsche seien heuer freudig, von Herzen wünschen wir Ihnen wieder das Allerschönste fürs ganze Jahr. Täglich lauter Glück und nur das Allerbeste, alles in Hülle und Fülle und die Gesundheit feste. Die Speditionswagen um fünfzig Prozent billiger zusammen mit der wertigen Gattin und der Familie wünschen auf das Angenehmste Bekannte, Freunde und Personal.«

»Wiederum erlaubt sei es, Ihnen Glück zu wünschen und

reichliche Gesundheit zu erbitten, alles Wohlergehen in Fülle, Glück und Gelingen, Segen von des Himmels Hülle. Krankheiten sollen Sie verschonen, nur lauter Freude, jede Woche viele Geschäfte, Möbeltransporte, Gepäckversicherungen, Beförderungen in der ganzen Republik, Gütertransporte per Bahn, Millionenumsätze. Innig wünschen Bekannte, Freunde, Personal.«

»Nur lauter Freude und ein langes Leben möge Ihnen die Glücksfee gewähren. Erfolg, Wohlergehen und Glück, Geschäfte in Hülle und Fülle und alles Gute mögen Sie zusammen mit Ihrer werten Gattin in Freuden genießen. Aufrichtig wünschen Bekannte, Freunde, Personal.«

»Das Geschäft in Freude blühe, fern sei Ihnen jede Mühe. Segensreich fließe Ihr Leben dahin wie ein ruhiger Fluss. Der Herr Ihnen ein langes Leben gewähren muss. In jeder Unternehmung sei Ihnen Glück zuteil. Krankheiten sollen zunichte gehen. Eine Erhöhung der Speditionsgebühren zeichne sich am Horizonte ab, das wünschen Ihnen in vollem Chore Bekannte, Freunde, Personal.«

Weiter fanden sich im Notizbuch Einfälle für Reime: fließt – ergießt, im Wald – kalt, in Fülle – des Himmels Hülle, bringe – singe, gewähre – Ehre, Transporte – Segensworte.

Der unglückliche Praktikant hatte das alles durchgestrichen, zerrissen, weggeworfen und begab sich direkt nach Troja, wobei er sich an den Kopf griff.

»Ein Depp bin ich, ein Idiot, nichts anderes als ein Kretin. Ich habe Gehirnerweichung. Was Originelles im Spediteurstil. Meine dämliche Birne. Ein Trottel bin ich, verblödet bin ich! Ein Intelligenzler? Ein Schwachkopf bin ich! Stroh habe ich im Kopf!«

In Troja versuchte er vermittels einer Flasche Wein Inspiration zu gewinnen. Statt der erwarteten göttlichen Eingebung stellte sich ein derartiger Anfall von Stupidität ein, dass er schrie:

»An einem so lieben und seltenen Tage wünschen wir Ihnen, dass weiterhin Ihr Leben zu jeder Zeit ein seliges und fröhliches sei. Dass weiterhin der Wohlstand blühe, Erfolge auf allen Schritten, seien Sie gleichfalls viele Jahre gesund, auf dass Sie weiterhin viele Blumen hinter dem Fenster haben.«

»Fertig«, sagte er dumpf über seinen Zeilen lächelnd, »ich bin erblich vorbelastet, ein banaler Depp und Paralytiker.«

Gegen Morgen fand man seinen Hut an der Staumauer der Schleuse in Klecany. Im Hut lag ein Stück Papier mit seiner Adresse und den Worten: »Ich kann nicht ...«. Nichts weiter.

In der Kanzlei sprachen fünf Praktikanten über das Geheimnis des Selbstmordes des Kollegen Pecháček. Sie sprachen leise, mit der gehörigen Portion Trauer, denn der gute und lustige Pecháček fehlte ihnen jetzt hier.

Es erschien der Bürodienner und sagte: »Praktikant Klofanda in das Büro des Herrn Chefs.«

»Ich komme!«

Und der Herr Chef hatte mit ihm eine Unterredung: »Herr Klofanda, Sie sind ein junger, begabter Mensch. Der Herr Prokurist und der Herr Buchhalter loben Sie sehr. Sie sind fleißig und gewandt, vernünftig, bescheiden, brav und arbeitsam.«

Usw. bis zu »Hier haben Sie fünfzig Kronen.«

Als Klofanda zu seinem Tisch zurückkehrte, war er bleich, zitterte am ganzen Leib, und seine Haare standen zu Berge. Ohne ein Wort zu sagen, nahm er Hut und Mantel und verließ die Kanzlei.

Die Atmosphäre von Geheimnis, Dunkelheit und Unbekanntem wurde dichter.

Die verbliebenen vier Praktikanten schüttelten die Köpfe.

Klofanda hatte nicht so viel schriftstellerische Begabung wie der verstorbene Pecháček, er war vielmehr eine reine, sanfte und gewissenhafte Seele. Wie viel er auch nachdachte, es fiel ihm nichts ein. Bevor er sich im Wald von Hodkovičky erhängte,

gelang es ihm nicht mehr aufzusetzen als: »Unser innigster Wunsch ist es, Ihnen den aufrichtigsten Glückwunsch zu übermitteln, indem wir Ihnen einen Glückwunsch wünschen, den Ihnen Bekannte, Freunde und Personal wünschen.«

»An meinem Tod bin ich selbst schuld«, schrieb er auf ein Blatt Papier, das er sich an den Wintermantel heftete.

Die vier Praktikanten in der Kanzlei hatten sich noch nicht einmal ausführlich genug über den geheimnisvollen Tod des zweiten Kollegen unterhalten können, als der Bürodienner erschien und sagte: »Praktikant Venc! zum Herrn Chef!«

»Ich komme!«

Und der Herr Chef führte mit ihm eine Unterredung: »Herr Venc! Sie sind fleißig, gewandt, verständig, bescheiden, aufrecht und arbeitsam.«

Usw. bis zu »Hier haben Sie fünfzig Kronen.«

Die Atmosphäre von Geheimnis, Dunkelheit und Unbekanntem wurde noch dichter. Der Hauch des Todes wehte durch die Kanzlei.

Praktikant Venc dachte sich überhaupt nichts aus. Er starb im Steinbruch von Keje bei Prag, wo er sich die Pulsadern durchschnitt. Er starb, ohne auch nur eine einzige Zeile zu hinterlassen.

»Praktikant Košťák zum Herrn Chef!« ...

»Ich komme!«

Košťák wehrte sich lange gegen seinen Tod. Ganze zwei Tage versteckte er sich auf dem Petřín, und erst am dritten Tag sprang er vom Aussichtsturm. Da war er aber schon ganz verwirrt und hatte die Vorstellung, dass sein Chef kein Spediteur sei, sondern einen Tierhandel betreibe und er ihm einen Glückwunsch zur Silberhochzeit schreiben müsse.

Daraus erklärt sich auch, dass man in seinem Notizbuch auf einer Seite folgendes fand:

»Die glücklichen Zeiten sollen wieder blühen, die Silberhochzeit möge sich jährlich wiederholen, es glänze der Erfolg im Geschäft, damit Sie es fröhlich genießen können und tausende Paar von Tauben, Kaninchenrammern, Kaninchenweibchen und Goldfischen zum Verkaufe stehen. Das wünscht Ihnen Jan Košťák.«

In der Kanzlei des Herrn Kobkán verblieben nur noch zwei Praktikanten.

»Praktikant Havlík zum Herrn Chef!«

»Ich komme!«

Nachdem er seine originelle Gratulation in Form eines Geschäftstelegramms geschrieben hatte – »Kobkán Spediteur, Namenstag, herzliche Glückwünsche, Bekannte, Freunde, Personal« – erstach er sich mit einem Taschenmesser auf der Toilette des Repräsentationshauses.

»Praktikant Pilař zum Herrn Chef!«

Der letzte Praktikant, der in der Kanzlei der Speditionsfirma Kobkán übrig geblieben war, erbleichte. Er ahnte undeutlich, dass hinter der Tür des Büros des Chefs der Grund für diese ungeheure Tragödie der Praktikanten der Speditionsfirma verborgen lag, einer Tragödie, welche die Welt noch nicht gesehen hatte, und dass sich dieses Geheimnisvolle, Dunkle und Unbekannte jetzt ihm näherte.

»Praktikant Pilař zum Herrn Chef!« wiederholte der Bürodienner.

Der letzte Praktikant erhob sich und brüllte verzweifelt: »Ich gehe nicht!«

In der Kanzlei befanden sich vier bleiche Antlitze: das des Praktikanten, des Prokuristen, des Buchhalters und des Bürodieners.

»Herr Pilař«, ließ der Buchhalter sich vernehmen, »das hat es

in Böhmen noch nie gegeben, dass ein Praktikant nicht geht, wenn der Herr Chef nach ihm schicken lässt.«

»Ich gehe nicht«, antwortete verzweifelt der letzte Praktikant, »nirgendwo gehe ich hin.«

In der Tür tauchte der Herr Chef persönlich auf: »Herr Pilař, kommen Sie ins Büro. Ich habe Sie schon zweimal rufen lassen.«

»Ich gehe nicht!« rief der letzte Praktikant, »Wenn ich sage, dass ich nicht gehe, dann gehe ich nicht.«

Er fing an, wild mit den Armen zu fuchteln und schrie:

»Alle sind gegangen, der verstorbene Pecháček, der verstorbene Klofanda, der verstorbene Vencl, der verstorbene Kořták, der verstorbene Havlík. Nur ich gehe nicht, nirgendwo gehe ich hin!«

Er ergriff das schwere Kassenbuch und schlug damit auf den Tisch.

»Ich bleibe sitzen, nirgendwo gehe ich hin, ich haue alles kaputt, ich schlage euch alle kurz und klein. Ich bin Kapitän Mohras, die Sensation der ganzen Welt, mit seinem unerreichbaren Auftritt in den Lüften. Ich habe vor euch keine Angst!«

Die Krankenpfleger können sich über den letzten Praktikanten der Firma Kobkán nicht beklagen. Er hat an seinem Kittel fünf Knöpfe, zeigt die Knöpfe jedem, zählt sie und sagt dabei: »Der erste war Klofanda, der zweite Vencl, der dritte Kořták, der vierte Havlík, der fünfte Pecháček, nein, so stimmt das nicht. Der erste ist Pecháček, der zweite Klofanda, der dritte Vencl, der vierte Kořták, der fünfte Havlík. Alle sind sie gegangen, ich gehe aber nicht, nirgendwo gehe ich hin!«

Die Ärzte verlieren allmählich die Hoffnung, dass er wieder gesund wird.

Der Namenstag des Herrn Kobkán verlief ohne originelles Glückwunschsreiben in der Zeitung. In der Kanzlei sitzen sechs neue, frische Praktikanten. Bis zum nächsten Namenstag herrscht Schonzeit.

Vom allerhässlichsten Hund Balabán

Der Hund, von dem jetzt die Rede sein wird, stromert in der Brenntegasse am Kriminalgericht herum, als ob er sich einsperren lassen wollte, dann läuft er in die Ladislausgasse hinüber und kehrt schließlich am Neustädter Turm vorbei zum Gerichtsgebäude zurück. Dann sieht man ihn, wie er durch den Park am Karlsplatz tigert, über den Zderas schleicht und schließlich in der Myslíkgasse auftaucht. Eine Weile schlägt er sich noch an der Adalbertkirche herum und läuft dann zur Uferpromenade. Er spaziert auf der Promenade, und plötzlich, wie aus der Pistole geschossen, rennt er zum Wyschehrad, wo er in einem Wohnhaus verschwindet.

Und wer ihn auch erblickt, der spuckt aus und geht mit dem Gefühl weiter, dass er noch nie im Leben solch einem Scheusal begegnet sei.

Ein Polizeiwachtmeister traf die Empfindung, die der Hund auf ihn machte, ganz genau mit den Worten: »Sieh da, das widerliche Ekel, wie es davonflitzt!«

Keiner ist auf ihn gut zu sprechen. Die Leute blicken auf ihn herab, und jeder geht ihm am liebsten aus dem Weg, um ihn nicht anschauen zu müssen. Von der Brenntegasse bis nach Wyschehrad wird er von allen nur beschimpft, und wo auch immer er hinkommt, es hat ihn von den zahlreichen Passanten keiner auch nur ein bisschen gern. Und zu alledem nennt man ihn zu Hause nur »Balabán!«

Und Balabán spürt genau, wie hässlich er ist, wie sich die Leute vor ihm ekeln, weil er so scheußlich ist. Er setzt sich in die Ecke und bekommt tränende Augen.

Manchmal seufzt er nur auf und denkt sich: »Warum bin ich nicht reinrassig, warum bin ich nicht anmutig, warum bin ich ein so hässliches Scheusal? Es gehen mir doch alle aus dem Weg!«

Und das war richtig. Kein einziger Hund sprach mit ihm,

niemand blieb bei ihm stehen, nur der Bernhardiner des Herrn Majors redete mit ihm, aber nur so nebenbei, und äußerte ein-silbig:

»Guten Tag, Sie sollten sich mal das Fell schneiden lassen.«

Der Diener des Herrn Majors vertrieb Balabán meist mit der Hundepeitsche, und Balabán rannte über die Straße und blieb dort vor einer Konditorei stehen, wo es einen Spiegel gab. Er blickte sich im Spiegel an, und was sah er? Ein zotteliges, rauhaariges Ungeheuer, mit Beinen so kurz wie bei einem Dackel, einen gar nicht reinrassigen Bassett, einen seltsamen hässlichen Mischling.

Balabán schaute sich noch einmal an, zog dann den Schwanz zwischen seinen Beinen ein und rannte davon.

Er ekelte sich vor sich selbst.

Balabán lächelte niemals. Er ging einher mit gesenktem Kopf, zog ohne Ziel durch die Straßen und trug sich mit Selbstmordgedanken.

Die Welt war ihm ganz gleichgültig geworden, weil er so hässlich war, dass niemand für ihn ein gutes Wort übrig hatte.

Jedes Mal, wenn er sich auf der Straße unter die anderen Hunde hatte mischen wollen, hörten sie auf, fröhlich umherzutollen, und gaben ihm zu verstehen, dass sie ihn nicht dabeihaben wollten.

Diese Eiseskälte, mit der sie ihn empfinden, ähnelte der, wenn jemand ohne Krawatte und mit hinten aufgeplatzter Hose in vornehmer Gesellschaft erscheint.

»Wenn er wenigstens nicht so lügen würde«, sagten die Hunde zueinander, wenn er wieder fort war.

Ein schottischer Schäferhund bemerkte: »Vor ungefähr vierzehn Tagen hat er mich unterwegs angehalten. Ich habe ihm gesagt, er möge mir verzeihen, wir hätten aber als Welpen nicht zusammen Hundekexse gefressen. »Erlauben Sie mir nur ein paar Worte«, sagte das Ungeheuer, »ich wollte Ihnen nur mitteilen, dass ich vornehmer Herkunft bin.«

»Und geheult hat er dabei, oder nicht?« fragte der Dackel des Kaufmanns aus der Roggengasse. »Der lügt und redet doch, was ihm die Spucke auf die Zunge bringt.«

»Und stehlen tut er, Kameraden«, sagte der gehässige Foxterrier. »Letztens habe ich ihn getroffen und ihm vornehm gesagt: ›Wohin des Weges?‹ ›Zu einem Metzger in der Lindengasse‹ hat da dieser Zottel geantwortet. ›Immer schön auf den Hof dort, da kann man in der Ecke klauen, wo die Knochen abgelegt sind.«

»Aber, was Sie so denken«, sagte ein zweijähriger Bernhardinerjüngling, »ich bin ihm unlängst extra hinterhergegangen. Er ist zwar an diesem Metzger vorbei, hat aber in den Laden nicht einmal hereingeschaut und rannte irgendwohin nach Weinberge.«

»Ich wüsste nur zu gern, was dieses Monster in Weinberge verloren hat«, sagte streng ein alter schwarzer Pudel, der aus Weinberge kam. »Er wird dort noch dem Ruf der Hunde schaden.«

Wenn sie es gewusst hätten, dann würde ganz Prag darüber sprechen: Balabán, das hässliche, zottlige Monster, hatte sich in die Angorakatze einer Hökerin aus der Komeniusgasse in Weinberge verliebt.

Das eben sind jene Stellen im Herzen, von denen niemand etwas ahnt.

Ich habe vor Jahren einmal einen russischen Windhund gekannt, der eine Bekanntschaft mit dem Fuchs des Gastwirts aus der Einfriedung hatte. Mit einem rüdigem, alten Fuchs. Dabei war er selbst so schön.

In Balabáns Fall war es umgekehrt.

Sie war so schön, ihr Schwanz war wunderbar, und ihr Fell war hinten so voll, dass die Hökerin sich rühmte, was für ein schönes Höschen ihre Micka tragen würde.

Er hatte sie zum ersten Male erblickt, als er ziellos durch Prag stromerte und sich nach Weinberge verirrte, weil er einen Platz

suchte, wo man ihn noch nicht kannte. Er dachte sich, dass man ihn in Weinberge nicht eklig finden und nicht beschimpfen würde.

Und so kam er in die Komeniusgasse. Und da sah er sie auf der anderen Straßenseite. Er hatte seit jeher einen perversen Hang zu Katzen, und wo auch immer sich die Gelegenheit bot, versuchte er sich, ihnen zu nähern. Sie aber hielten das für etwas ganz anderes und liefen fauchend vor ihm weg.

Die weiße Micka hingegen saß ernsthaft an der Tür des Ladens bei einem Sack Kartoffeln, und zwar in der Annahme, dass die Kartoffeln eigentlich ihr gehörten, denn sie war sehr eingebildet.

Als sich Balabán unbemerkt an sie herandrückte, rührte sie sich nicht, zog lediglich etwas die Krallen hervor.

Balabán ging an ihr vorbei und sagte: »Küss die Hand!« Sie nickte ihm nicht einmal zu.

Er kehrte also zurück und sagte abermals. »Küss die Hand, Fräulein!« Er stellte sich zum Kartoffelsack und blickte sie sehnsuchtsvoll an.

Die Hökerin stürmte mit einem Besen aus dem Laden und zog ihm aufgeregt eins über.

Ein Hund bei den Kartoffeln. Sie verstehen? Hebt mal so das Beinchen. Es war allerdings ein Irrtum, denn daran hatte er gar nicht gedacht, er fühlte im Herzen etwas ganz anderes. Er liebte.

Als der arme Kerl von dort wegrannte, richtete die Katze Micka ihren reichen Schwanz auf, teilweise als Zeichen der Freude über die Blamage dieses komischen, hässlichen Ritters, teilweise aus weiblicher Eitelkeit, da Frauen sich freuen, wenn überhaupt jemand sie liebt, selbst wenn es ein so hässliches Monster wie Balabán ist.

Seit dieser Zeit datiert seine Trübsinnigkeit. Er pflegte an stillen Abenden dorthin zu kommen und die Hökerin glaubte,

dass er sein Bein am Kartoffelsack heben wolle, und wunderte sich über seine Beharrlichkeit. Sie wartete auf den Augenblick, wo er auftauchen würde, um ihm wieder eins mit dem Besen überzuziehen.

Balabán holte sich die Schläge mit bewundernswerter Ausdauer ab, und die Hökerin war erstaunt, als sie ihn einmal am Sonntag in Podskalí traf.

»Siehst du, das ist doch der, der bei uns auf die Kartoffeln macht«, sagte sie zu ihrem Mann, der Balabán eins mit dem Stock überzog.

Das war doch wirklich zuviel. So seine reine Liebe zu entehren.

Balabán rannte zur Moldau.

Vielleicht haben Sie mal in der Zeitung gelesen, dass ein Hund von der Palackýbrücke gesprungen ist.

Das war Balabán. Der Artikel hatte die Überschrift »Gelungenes Kunststück eines Hundes«. Na ja, es war so: Als Balabán im Fluss war, erkannte er, dass er schwimmen konnte. Er kletterte also dort ans Ufer, wo die Pferde getränkt werden, und noch scheußlicher und hässlicher als sonst, rannte er nach Hause, wo er die ganze Nacht durchweinte.

Am nächsten Tag entdeckte er, dass Micka junge Kätzchen hatte. Das war das Ende.

Seit dieser Zeit unternimmt er täglich Selbstmordversuche. Unter schrecklichem Fluchen der Leute will er sich jeden Augenblick von der Straßenbahn überfahren lassen. Immer hält er die Fahrt auf, weil der Wagen stets vor ihm bremst.

Er möchte unter den Hufen von Pferden ums Leben kommen. Die Pferde jedoch weichen ihm aus.

Auch Automobile halten vor ihm, weil der Fahrer von seiner Scheußlichkeit gerührt ist. Und so vergeht Tag für Tag, und das trägt auch nicht zu Balabáns Schönheit bei. Er schaut schon lieber gar nicht mehr in den Spiegel, weil er weiß, dass er von Tag zu Tag hässlicher wird.